

W

Zur Erinnerung

an die sel. verstorbene

Frau Elisabeth Wirth

geb. Horner

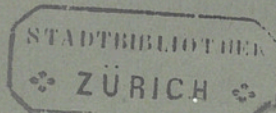
Witwe des Herrn Konrad Wirth, Goldschmied,

von Zürich

Gestorben den 22. Dezember 1906.



ART. INSTITUT ORELL FÜSGLI - ZÜRICH.



Zur Erinnerung

an die sel. verstorbene

Frau Elisabeth Wirth

geb. Horner

Witwe des Herrn Konrad Wirth, Goldschmied,

von Zürich

Gestorben den 22. Dezember 1906.



Trauerrede

gehalten von Herrn Pfarrer R. Finsler an der
stillen Beerdigung am 26. Dezember 1906.

Im Herrn geliebte Leidtragende!

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden!

Wiewohl doch nichts in dieser Welt
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,
Als scheiden.

So wollen wir denn die liebe Entschlafene hinaus-
tragen und hinabbetten zur ewigen Ruhe, sie, die in
diesen freundlichen Räumen so lange Jahre als des
Hauses guter Genius gewaltet, und nach deren Weg-
gang diese Gemächer den Ihrigen wie fremd und ver-
ödet vorkommen werden.

Aber wir wollen den Gang zur dunklen Todes-
gruft nicht antreten, ohne nach dem Stecken und Stab
zu greifen, von dem es im Psalm heisst: «Sie trösten

mich!», damit wir uns am Grabe gehalten und getragen wissen von unseres Gottes Wort. Was wollen Menschenworte, wo der Herr durch den Tod zu uns redet? Was will Menschentrost sagen dem Tode gegenüber? Ach, da sind wir alle so arm! Die Träne im Auge, ein Kranz in der Hand, das ist alles, was ein Mensch vermag, Trösten kann nur Einer. Nur der Herr, der Worte hat, wie sie kein Mensch hat, vermag wahrhaftig Balsam auf die Wunde zu legen. Durch ihn lernen wir über's offene Grab in den offenen Himmel hineinschauen. Hin darum zu ihm in dieser Trauerstunde: er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen.

Richten wir nun aber unsere Gedanken auf die Entschlafene selbst, so fühlen wir, dass sie glücklich überstanden hat, was uns allen noch bevorsteht — wer weiss, wie wir's bestehen werden?

Ja, wenn sie noch einmal unter uns treten und sprechen könnte, ich bin überzeugt, sie würde zu ihren trauernden Hinterbliebenen sagen:

«Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; ich muss wieder zu meinem Herrn ziehen».

In dies alte Pilgerwort lasst mich zusammendrängen, was unser Herz bewegt. Ihr wisset, aus wessen Munde dasselbe stammt. Elieser, der hochbetagte und treue Diener Abrahams, war ausgezogen, um einen wichtigen Auftrag seines Herrn auszurichten. Derselbe ist vollendet, die Morgenröte bricht an, da treibt's ihn nach Hause. Still legt er die Arme, die sich um ihn schlingen, zurück, und seine Hand entwindet sich den Freundeshänden.

In wie viel tieferem Sinne klingt dies Wort: «Haltet mich nicht auf!», wenn wir es einem der Unseren, der im Glauben heimgegangen ist, auf die Lippen legen.

-Unser aller Leben — was ist es anderes, als eine Reise? Wir selber Pilgrime und Fremdlinge — wer wollte es leugnen? Das sagt der Sarg, an dem wir trauern, das sagt der Friedhof, dahin wir ihn führen, das sagt auch der Friedhof im Herzen. Wenn nur auch unsere Lebensweise einen Zweck hat! wenn wir nur auch einen gottgegebenen Auftrag auf der irdischen Pilgerschaft zur Ausführung bringen, so dass die anderen Nutzen und Segen von uns haben, und es ihnen bei unserem Hingang ist, als sei ihnen ein heller, freundlicher Stern erloschen — ja, dann — : «Friede unserer Asche!»

Hat nicht die liebe Entschlafene in diesem Sinne die Kreise ihres Daseins vollendet? Betrachten wir ihren Lebenslauf, wie er uns von ihren Angehörigen ist geschildert worden.

Frau *Elisabeth Wirth* wurde geboren am 1. November 1843 als Kind des bekannten Arztes Salomon Horner an der Widdergasse in Zürich. Ihre Mutter, Frau Magdalena Zeller, war eine sehr praktische und liebe Hausfrau, die ihre schwere Haushaltung mit Humor regierte und sich die immer zahlreichere Kinderschar nicht über den Kopf wachsen liess. Zwei Söhne und fünf Töchter belebten das elterliche Haus, von denen Elisabeth oder «Setti» die zweitjüngste war. Ein Schwesterchen starb frühzeitig.

Leider senkte sich bald schweres Leid über dieses innige Familienleben: am 17. Januar 1852 erlag der ernste, pflichtgetreue Vater einem Schlaganfall, und ins Innerste getroffen von diesem Verlust folgte ihm schon im Jahre nachher auch die Mutter im Tode nach, nachdem vor den Eltern bereits der eine der Söhne einer schweren Krankheit zum Opfer gefallen war. Wahrlich, viel Leid auf einmal! Die gute Mutter hatte an einem schmerzreichen Abend die Kinder gewisser-

massen den Verwandten übergeben, und so kamen die beiden jüngeren Mädchen, Elisabeth und Sophie, zu Onkel und Tante Horner, die an der Augustinergasse eine Bäckerei betrieben, während die beiden älteren bei zwei Fräulein Fäsi am Mühlebach und der Sohn Fritz bei seinem Grossvater Zeller, Seidenfärber im Niederdorf, Aufnahme fanden.

Dieser Grossvater steht uns noch vor Augen als der Typus eines tüchtigen Bürgers, der bis ins hohe Alter geistig frisch blieb und nicht nur eine freie Existenz zu gewinnen, sondern auch seiner Vaterstadt zu dienen strebte.

So war die Familie aufgelöst; aber sämtliche fünf Waisen erfuhren von ihren Verwandten viel Liebe und Hülfe. Der Grossvater Zeller wachte über sie, und jeden Freitag durften sie zu ihm auf Besuch kommen, was ihnen zeitlebens in dankbarer Erinnerung blieb.

Die schwächlichste von allen Schwestern war Elisabeth, die liebe Verstorbene. Sie litt oft an Bleichsucht; trotzdem sollte sie alle anderen überleben. Onkel und Tante Horner, die keine eigenen Kinder hatten, taten alles für sie. Ihr Onkel schreibt 1855 in einem Briefe an ihren Bruder, Dr. Friedrich Horner, der damals in Paris weilte, und dem jener regelmässig über die Schwestern berichtete: «Setti ist eine gerade, offene Natur, die Schmerz und Freude gleich heftig empfindet und äussert. Auch ist sie recht praktisch und leistet schon mancherlei im Hauswesen und im Berufe; kurz, wir haben viel Freude und wenig Verdruss an Setti.»

In der Schule, wo man noch nach den Fähigkeiten «gesetzt» wurde, hatte sie stets die oberen Plätze inne, und unter der Obhut ihrer Pflegeeltern verlebte sie fröhliche Jahre im Kreise lieber Altersgenossen und Freundinnen.

Im Hause ihres Veters, Eduard Krauer, lernte sie ihren nachmaligen Gatten kennen, Hrn. Konrad Wirth, Goldschmied und Juwelier, mit dem sie dann am 22. September 1868, also mit fünfundzwanzig Jahren, den Bund der Ehe schloss. Drei Kinder waren ihnen beschieden, von denen das jüngste, ein Knabe, in zartem Alter einer Lungenentzündung erlag, das zweite, ein Mädchen, mit fünf Jahren an einer schweren Diphtheritis starb. Nur die älteste Tochter, Elisabeth, blieb Vater und Mutter zur Seite, alle drei in einem lieben, innigen Bunde vereinigt.

Erst mit der Verheiratung dieser ihrer Tochter am 1. Februar 1898 erfolgte eine Trennung. Nur schwer entschlossen sich die betagten Eltern, ihr einziges Kind fortziehen zu lassen nach Gersau am Vierwaldstättersee; besonders die Mutter entbehrte seiner schwer. Dafür aber wurden ihr auch wieder viele Freuden an den Enkelkindern zuteil, die voll Liebe an den Grosseltern hingen und sich immer schon zum voraus freuten, wenn sie nach Zürich kommen durften. Die Grossmama hatte auch da wieder viel zu sorgen und zu besorgen, und der lebhafteste Verkehr herrschte zwischen dem idyllisch gelegenen Doktorhaus am schönen See und dem alten Haus auf dem Münsterhof.

Wie unsere liebe Verstorbene alles mit vollem Herzen und aus ganzer Seele tat, dessen sie sich annahm, so widmete sie sich ganz dem Beruf und dem blühenden Geschäfte ihres Gatten. Vorzüglich kam ihr hiebei, bis in die Tage ihres späteren Leidens (das vor vier Jahren seinen ersten Mahner sandte) ihr treffliches Gedächtnis zu Hülfe, kraft dessen sie z. B. auch für die Genealogie der älteren Zürcher Familien eine unschätzbare Fülle von Daten und Personalien im Kopfe hatte. Und, wie gesagt, in der Arbeit war sie uner-

müdig. Ja, wenn das Geschäft ihres Mannes immer mehr bekannt wurde und den Ruf eines der ersten Goldschmiede- und Juweliergeschäfte der Schweiz erlangte, so ist das wesentlich auch ihrer Mitarbeit zu verdanken. Für sich begehrte sie nicht viel — im Sommer einige Wochen Erholung war alles. Für die anderen dagegen hatte sie alles übrig; immer wieder wusste sie ihren Verwandten und Bekannten eine Freude zu bereiten.

Vor anderthalb Jahren verlor sie dann leider ihren Gatten; er starb am 2. April 1905 nach langer, schmerzlicher Krankheit. Mit rührender Sorgfalt vermied er es, ihr, deren zarte und leicht empfindsame Natur er kannte, mit Klagen und Beschwerden zu kommen, bis zum letzten Moment, als ihn die Kräfte verliessen. Glückliche und zufriedene hatten sie fast siebenunddreissig Jahre lang zusammengelebt. Und als er dahingegangen war, da war es, als ob auch ein Teil ihrer Seele mitgegangen wäre. Schon vorher hatte sie mehrere Anfälle eines schlummernden Leidens durchgemacht. Sie wusste ganz klar, dass auch ihr das gleiche Los und die gleiche Krankheit beschieden sei, wie den anderen Hornerschen Familiengliedern. Die dunkle Zeit vor Weihnachten nahte, in der ihre zwei Brüder, ihre liebe Schwester Sophie und ihre gute Mutter dahingeschieden waren. Noch gaben sich ihre Angehörigen der Hoffnung hin, es werde der herbe Kelch vorübergehen, und ihr Neffe und Arzt, Dr. Friedrich Horner, der schon ihren Gatten behandelt hatte, brachte ihr immer wieder Trost und Erleichterung; mit Freuden sah sie stets seinem Kommen entgegen. Aber für ihr Leiden gab es kein Heilmittel.

Nach einer schweren Gehirnattacke im Frühling hatte sie sich anscheinend gut erholt, zunächst in Albis-

brunn drüben, an welchen Aufenthalt sie nachher mit Freuden zurükdachte, und noch mehr dann im Hause ihrer Lieben in Gersau, wohin es sie immer und immer wieder hinzog. Umgeben von der fröhlichen Schar ihrer Enkelinnen, schien sie sich neu zu beleben, zeigte für alles wieder Interesse, und als noch vor kurzem die Taufe des Jüngsten stattfand, nahm sie fröhlich daran Anteil, im Kreise lieber Verwandter. Doch ihr Geschick war bereits besiegelt. Noch empfing sie gerne und voll Dankbarkeit die Besuche ihrer Nächsten, besonders der beiden Schwestern ihres Gatten — aber plötzlich umhüllte Dunkel ihre Seele, und sie erlag einem erneuten Schlaganfall am 22. Dezember 1906. Sanft durfte sie hinüberschlummern, ohne Schmerzen, gleichsam eine Belohnung für ihre segensreiche, liebevolle Tätigkeit.»

* * *

In Wahrheit: der Herr hat Gnade gegeben zu ihrer Reise. Der ihr von Gott gewordene Auftrag ist aufs beste erfüllt und das Tagewerk vollbracht nach des Herrn Willen; einen reichen Segen hat er in dies Leben hineingelegt, das hier seinen Abschluss gefunden. Darum darf sie nun auch bitten, die Entschlafene: «Haltet mich nicht auf, lasset mich zu meinem Herrn ziehen!»

«Ich möchte heim! mich zieht's dem Vaterhause,
«Dem Vaterherzen zu!
«Fort aus der Welt verworrenem Gebrause
«Zur stillen, tiefen Ruh.
«Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen;
«Heim kehrt' ich mit bescheidenem Verlangen;
«Noch hegt mein Herz nur *einer* Hoffnung Keim:
«Ich möchte heim!»

Das ist doch mehr und mehr ihre Stimmung gewesen in der letzten Zeit ihres Lebens. Lassen wir sie denn zu ihrem Herrn ziehen, nicht in die dunkle Gruft, nein! sondern zu seinen lichten Höhen!

Aber nun hat sie als letztes Vermächtnis an alle ihre Lieben auch die Bitte: «Haltet euch nicht auf dem Wege durchs Leben, lasset euch durch mein Scheiden mahnen, treu zu sein bis in den Tod! Das soll ja der Segen jedes Scheidens sein, jeder Lösung eines lieben Bandes, dass wir selbst los werden von Zeit und Welt und hinaufgebunden werden an die Ewigkeit. «Wenn eins der Unserigen heimgeht», hat ein grosser Theologe gesagt, «dann streicht aus der geöffneten Himmelstür, durch welche er eingegangen, den Zurückbleibenden ein Lüftlein entgegen, kraft dessen sie es aushalten bis zum eigenen Heimgang!»

Das, ihr Trauernde, sei auch euer Segen an diesem Grabe!

«Ei, wie so selig schlafest du
Nach manchem schweren Stand,
Und liegst nun da in süsser Ruh'
In deines Heilands Hand.

Verbirg dein liebes Angesicht
Im kühlen Erdschoss —
Wer hier gelebt in Christi Licht,
Der erbt ein selig Los.

Er führe, was ihm lieb und wert,
Und was zu ihm sich hält,
Als seine auserwählte Herd'
Auch vollends durch die Welt!»

Amen.